



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Ausstand als Waffe im Lohnkampf

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

unfrei, durch seine und unsre Schuld. Der gute Wille wird mehr zum Vorschein kommen, wenn die Arbeiten in der Regel, der kleinen Mitgliederzahl entsprechend, im Plenum erledigt werden, und die Sitzungen den Charakter von Haupt- und Staatsaktionen verlieren. Ich muß diese Bezeichnung wiederholen, obgleich das oratorische Ergebnis nicht glänzend ist.



Der Ausstand als Waffe im Lohnkampf



Der Gedanke, daß die Höhe der Löhne im wesentlichen von der Organisation der Arbeiter abhängt, und daß der besondere Fall dieser Organisation, der Ausstand, die wichtigste Waffe im Lohnkampf sei, ist noch sehr jung. John Stuart Mill in seinen letzten Lebensjahren ist sein Vater. Wer an die Siegeskraft der Wahrheit glaubt, der kann wohl aus dem Siegeslauf, den dieser Gedanke durch das gesamte soziale Denken der Gegenwart angetreten hat, auf seine Wahrheit schließen. Millionen und aber Millionen gebildeter und ungebildeter Menschen glauben an ihn, und für zahlreiche „führende“ Volkswirtschaftler gehört er zu den Grundthatsachen der wirtschaftlichen Weltanschauung der Neuzeit. Der Ausstand ist „das“ Ereignis in der Entwicklung der Beziehungen von Arbeitgebern und Arbeitern, und häufig genug ein Ereignis, das, wie der Hamburger Streik, alle Gebildeten interessiert. Wer aber andererseits an die Siegeskraft einer kräftigen Agitation glaubt und ihr namentlich dann große Erfolge verheißt, wenn der Boden für die versochten Gedanken gut bereitet ist, der darf sich vielleicht dieser ganzen wirtschaftlichen Vorstellungsguppe etwas kühler gegenüberstellen und sich einmal fragen, ob sie sich denn mit den sonst für ausgemacht geltenden Grundvoraussetzungen wirtschaftlichen Denkens in Einklang bringen lassen.

Als in der Reichstagsitzung vom 12. Dezember der Staatssekretär von Bötticher die Bemerkung fallen ließ, daß die Streiks gegen die Interessen der Arbeiter seien, gab es „Lärm bei den Sozialdemokraten,“ und doch bedarf es nur geringer wirtschaftlicher Bildung, um einzusehen, daß der Streik mindestens eine zweischneidige Waffe ist, die, selbst wenn die Ausständischen schließlich mit ihren Forderungen durchdringen, ihnen selbst auf die Dauer und der Arbeiterschaft im allgemeinen für längere Zeit mehr Schaden zufügt als Nutzen bringt.

Fast immer entsteht ein Streik dadurch, daß eine höhere Lohnforderung nicht bewilligt wird. Die Fälle, wo ihn andre Gründe schaffen, sind Ausnahmen. Was ist nun der wirtschaftliche Grund für niedere Löhne? Der Arbeiter sieht ihn in den Blutsaugerzweigungen, die er dem Kapitalisten oder doch dem „Kapital“ zuschreibt, und doch liegt er viel mehr in dem Mangel an Kapital als in dem Kapital. Ist wenig Nachfrage nach Arbeitskräften da und viel Angebot, so sind die Löhne niedrig; ist es umgekehrt, so sind sie hoch. Wenn, wie ja im allgemeinen anzunehmen ist, die Arbeiter gegen eine Beschränkung der Arbeiterzahl sind, gleichviel wie sie hervorgerufen werden soll, so bleibt, um die Löhne zu steigern, nur der Weg übrig, das vorhandne Kapital nach Möglichkeit zu mehren. Denn ist viel Kapital da, so sucht auch viel Kapital Anlage auf dem Arbeitsmarkt, es werden viel Arbeiter gebraucht, da die vorhandenen Betriebe erweitert und neue gegründet werden. Es ist seltsam, daß die Arbeiterschaft keines Landes diesen Zusammenhang zwischen ihren Interessen und denen des Kapitals einsieht, sondern das Kapital für ihren Feind hält. Das ist nur möglich, weil der Neid auf die behaglichen Verhältnisse der wohlhabenden Klassen mindestens in demselben Maße die Triebfeder der sozialen Bewegung ist wie der Wunsch nach Besserung der eignen Lage.

Daß jeder Streik das Kapital schädigt, braucht wohl nicht bewiesen zu werden. In der That bauen ja die Theoretiker, die wohl wissen, daß nur wirklicher Arbeitermangel die Löhne in die Höhe treiben kann, darauf die Wirkung des Streiks auf die Arbeitgeber. Um große Verluste zu vermeiden, bequemt sich der Unternehmer sogar schließlich dazu, einen höhern Lohn zu zahlen, als dem Konkurrenzwert der Arbeit zukommt. Aber diese Berechnung ist falsch. Denn die durch einen einmaligen Streik entstehenden Verluste mögen noch so groß sein; der dauernde Verlust, den der Arbeitgeber durch die Zahlung von Löhnen über den Konkurrenzwert der Arbeit hinaus erleidet, muß, da er sich Woche für Woche wiederholt, doch schließlich der größere werden. Und wo sich Arbeitgeber trotzdem fügen, da werden sie eben ruiniert. So haben die hohen Löhne der Spitzenweber in Nottingham die Spitzenweberei nach Schottland getrieben, und die hohen Löhne der Schiffbauer an der Themse den Schiffbau nach der Clyde; dadurch sind jedesmal tausende von tüchtigen Arbeitern brotlos geworden. Aber auch wo die Verluste der Unternehmer nicht so bedeutend sind, drücken sie auf die Arbeitslöhne. Um konkurrenzfähig zu bleiben, müssen sich die Unternehmer mit einem kleinern Unternehmergewinn begnügen. Und da das Kapital bekanntlich mit Vorliebe die Industriezweige verläßt, in denen der Unternehmergewinn am kleinsten ist, so sinkt auch in diesem Fall die Nachfrage nach Arbeitern dieses besondern Gebietes, und das drückt auf die Löhne. Dabei soll nicht geleugnet werden, daß Streiks immer weniger gefährlich für die Unternehmer werden, je

häufiger sie mit der Zeit vorkommen. Die ersten großen Ausstände haben, namentlich wo sie plötzlich eintraten und in eine Zeit fielen, die für den Arbeitgeber reich an Aufträgen war, den Unternehmern oft riesigen Schaden zugefügt, da sie Konventionalstrafen zahlen mußten, oder ihnen die verspätete Arbeit gar nicht oder nur zu herabgesetztem Preise von den Bestellern abgenommen wurde. Dem hat man seitdem vorgebeugt. In die meisten größeren Lieferungsverträge wird jetzt neben andern Klauseln auch die Klausel aufgenommen, daß der Ausbruch eines Streiks den Fabrikanten von der Lieferungsverpflichtung entbinden solle, gerade wie Lebensversicherungsgesellschaften ihre Verpflichtung ausdrücklich für den Kriegsfall aufheben. Zahlreiche „Werke“ gehen schon heute keine andern Verträge mehr ein. Dann bleibt nur der Verlust an Kapitalzins und Unternehmergewinn für die Zeit, wo die Maschinen stillstehen. In Australien sollen in Streikfällen die Fabrikanten heute die Fabrik schließen, ihren Beamten acht Wochen Urlaub geben und selbst die Zeit zu einer Erholungsreise benutzen. Auf diese Weise — daß vertragsmäßig alle Urlaube in die Streikzeit gelegt werden können — werden die Kosten nicht unbeträchtlich verringert. Wo aber, was nirgends ganz zu vermeiden sein wird, doch noch Verluste entstehen, da müssen sich die Unternehmer in der Zeit, wo gearbeitet wird, dafür schadlos halten, und künftig wird es vermutlich zu einem geordneten Kostenanschlag für jedes Geschäftsjahr gehören, auf Verlust durch Ausstände zu rechnen. Dadurch muß aber Kapital gebunden werden, das nun nicht in Erweiterungen zum Ausdruck kommen kann, ja sogar zu Einschränkungen der Arbeiterzahl führen muß, und dadurch wieder zu Überschuß an Arbeitskräften, dem Hauptgrund niedriger Löhne.

Aber noch in andrer Beziehung führen Ausstände zu demselben Ergebnis. Es hat bisher — vielleicht abgesehen von Australien, wo die Bevölkerung sehr dünn ist — noch keinen Ausstand gegeben, der nicht nur alle Angehörigen eines bestimmten Industriezweigs, sondern auch alle in Ausstandszeiten möglicherweise verwendbaren Kräfte aus ähnlichen Arbeitszweigen umfaßt hätte. Solange das so sein wird, werden auch beim Ausbruch eines Streiks aus allen nahestehenden Arbeitsfächern Ersatzkräfte heranstömen, was, wie der Hamburger Hafenarbeiterstreik gezeigt hat, den Ausständigen sehr verhängnisvoll werden kann. Selbst wenn der Streik „siegreich“ ist, d. h. wenn nach einer längern oder kürzern Arbeitsunterbrechung die Arbeitgeber die Lohnerhöhung bewilligen, ist damit noch nicht die Rückkehr zu den frühern Verhältnissen gewonnen, sondern in dem Augenblick, wo die Ausständischen die Arbeit wieder aufnehmen, besteht ein Überschuß an Arbeitskräften wie nie zuvor. Denn die „Streikbrecher“, die inzwischen in größerer oder kleinerer Anzahl in dem von dem Ausstand betroffenen Gebiete gearbeitet haben, sind doch auch da. Damit ist aber wieder ein gewichtiger Grund für eine Lohnverringerung statt für eine Lohnsteigerung gegeben. Der Streik wirkt also nicht nur dadurch schädlich für

die Arbeiter, daß er das der Industrie zu Gebote stehende Kapital schwächt, sondern auch dadurch, daß er in ganz unbesonnener Weise von örtlichen und sachlichen Nachbargebieten Arbeiter anlockt, die sonst nie daran gedacht hätten, sich auf dem neuen Felde zu versuchen, nun aber, nachdem sie einmal übergetreten sind, dableiben und so die Zahl der auf diesem Gebiete thätigen Arbeitskräfte dauernd vermehren. Damit ist aber wieder die Hauptursache für niedrige Löhne gegeben.

Der Punkt, gegen dessen Anerkennung sich die Arbeiter am stärksten sträuben, ist der, daß auch die menschliche Arbeit eine Ware ist, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage bemißt. Hoffentlich haben sie für dieses Sträuben in Zukunft nicht allzusehr zu büßen.

Aber wenn auch nach Beendigung eines Ausstandes die Lage für die Arbeiter weniger günstig ist als vor seinem Beginn, so entsteht doch wohl wenigstens während des Ausstandes, der ja das Angebot von Arbeitskräften stark vermindert, eine günstige Lage für sie? Nun, diese günstige Lage unterscheidet sich zunächst in einem wichtigen Punkte von der, die ein natürlicher Mangel an leistungsfähigen Arbeitskräften erzeugt. Während nämlich bei einem solchen natürlichen Mangel alle in Arbeit befindlichen Arbeiter eine Lohnsteigerung erfahren, und durch das Steigen ihrer Löhne andre ange lockt werden, sich derselben Beschäftigung zuzuwenden, so zieht zwar ein Streik ebenfalls andre Arbeitskräfte nach dem Beschäftigungs zweig, in dem er stattfindet; aber die in ihm regelmäßig arbeitenden Leute erfahren nicht nur keine Lohnsteigerung, sondern sie beziehen überhaupt keinen Lohn, höchstens Unterstützungen aus der Ausstandskasse. Aber das ist vielleicht nur etwas Außerliches. Was würde man aber wohl von ein paar Kaufleuten eines bestimmten Zweiges sagen, die erklärten (obwohl sie zehnmal soviel Konkurrenten haben, als ihre Zahl beträgt), sie würden auf unbestimmte Zeit hinaus nichts mehr verkaufen, bis die von ihnen vertretenen Artikel einen gewissen Preis erreicht hätten? Und dabei wüßte überdies noch jedermann, daß sie in nicht zu langer Zeit, seien es nun Wochen oder Monate, durch die Not gezwungen sein würden, doch zu verkaufen? Würde ihr Verhalten irgend welchen Einfluß auf den Preis des fraglichen Artikels ausüben? Gewiß würden alle Aufträge an ihre Konkurrenten gehen, und deren Geschäft würde dadurch zu doppelter Blüte gelangen. Selbst wenn alle Händler dieses Zweigs einen Ring bildeten und den Gesamtverkauf des Artikels einstellten, so würde doch, wenn jedermann wüßte, daß die Not sie bald zum Verkauf zwingen müsse, die Sache auf niemand irgend welchen Eindruck machen. Die kurze Zeit würde man sich eben so behelfen. Beträfe die Sache aber z. B. Kohlen oder Lebensmittel, so würde sich die Gesellschaft gewaltsam erheben und den betreffenden ihren Besitz einfach entreißen. Und das wäre nur die gerechte Strafe für den Mißbrauch eines Monopols. Und da sollte bei einem Ausstand von Arbeitern die Sache

wesentlich anders liegen, weil hier das Mitleid der Besitzenden, ohne das heute kein größerer Ausstand bestehen kann, zunächst mit ins Spiel kommt? Der Hamburger Ausstand hat gelehrt, daß es damit oft ganz unerwartet rasch zu Ende gehen kann.

Der Hamburger Streik hat aber noch etwas gelehrt, und das ist, daß das wirksamste Mittel zur Bekämpfung eines Streiks die möglichst rasche und ausgiebige Heranziehung von Ersatzkräften ist, in der die Hamburger Reeder bei gutem Willen noch viel mehr hätten leisten können. Bei einem künftigen Streik, namentlich wenn er in den Winter fällt, wo ja nach der letzten Arbeitslosenzählung die Anzahl der Arbeitslosen beträchtlich größer ist als im Sommer, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Arbeiter eines Tags, wenn sie sich entschließen, die Arbeit wieder aufzunehmen, alle ihre Stellen besetzt finden, und kein einziger von ihnen in Arbeit genommen wird, ja daß man ihnen erklärt: „Wie sollten wir dazu kommen, euch wieder in Dienst zu nehmen, nachdem wir gesehen haben, daß ihr euch kein Gewissen daraus macht, uns um Millionen zu schädigen, um eure eignen Löhne über den Konkurrenzwert eurer Arbeit emporzutreiben? Und wie sollten wir die Arbeiter entlassen, die uns beigeprungen sind, als wir in einer Notlage waren?“

Somit wäre die Lage der in einem Streik unterlegnen und durch Ersatzleute aus ihren Stellungen verdrängten Arbeiter in jedem Falle hoffnungslos? Solange man die Frage der persönlichen Arbeitsleistung außer Acht läßt, allerdings. Aber zum Glück für den Arbeiter darf man diese Frage nicht außer Acht lassen. Man kann, ohne zu übertreiben, behaupten, daß die Arbeitsleistung der Ersatzmänner der der Streikenden niemals gleichwertig ist. Selbst bei Schauerleuten, die doch mit den in einem bestimmten Fache ausgebildeten Industriearbeitern sicherlich durchschnittlich nicht auf einer Stufe stehen, ist das nicht der Fall. Es gehört langjährige Übung und Erfahrung dazu, um all die kleinen Vorteile des Lade- und Entladehandwerks zu erlernen. Wo z. B., wie in allen größern Häfen, die Kohlen waggonweise durch eine Art von Fludern oder breite Rinnen in das Schiff geschüttet werden, da vermögen zwei geschulte Arbeiter, die die Fludertüren genau auf den Augenblick etwas mehr schließen oder öffnen, mindestens so viel zu leisten wie sechs ungeschulte, die die Kohlen erst an tote Stellen rollen lassen, von denen sie mit Menschenhand wieder entfernt werden müssen. Man braucht sich auch nur einmal früh zwischen sechs und sieben Uhr an die Londoner Docks zu bemühen und den zur sichern und unsichern Hafenarbeit wandernden Leuten und ihren Schicksalen am Dockeingang zuzusehen, um sich klar zu werden, welche Bedeutung die geschulte tüchtige Arbeit beim Einladen und Ausladen hat. Die besten paar hundert Arbeiter werden jedesmal schon am Abend vorher für den folgenden Tag in Lohn genommen, und bei Mehrbedarf am nächsten Morgen verstehen es die Aufseher, die so gut wie alle sich zur Arbeit meldenden Leute mit Namen kennen, ganz vor-

züglichen, sich die Tüchtigsten herauszufinden. Nach jeder kleinen Auslese, die so gehalten wird, sieht der am Eingang auf Arbeit wartende Haufe zerlumpeter, heruntergekommenen, bleicher, abgemagerter aus; denn alle kräftigen Gestalten werden ihm nach und nach entzogen.

Nur auf Überlegenheit durch natürliche Befähigung, durch Übung, Erfahrung und Umsicht beruht die wirkliche Machtstellung der Arbeiter jedes Gewerkes, und je höher sie in diesen Dingen stehen, je höher ihre Fähigkeiten und Leistungen ausgebildet sind, desto größer ist ihre Unerseßlichkeit. Denn leistungsfähigere Arbeit ist nach dem Lohnleistungsgesetz für die Unternehmer selbst dann noch billiger als weniger leistungsfähige, wenn sie einen ihrer Höhe entsprechenden höhern Lohn erhält. Nun gilt aber das Gesetz der Preisbestimmung durch Angebot und Nachfrage nicht nur von der Arbeit im allgemeinen, sondern auch von jeder Leistungsstufe jeder Arbeit, wenn nur diese Leistungsstufe äußerlich markiert ist, sodaß sie sich ohne allzugroße Mühe wahrnehmen läßt. Schon absolut genommen und ohne Rücksicht auf das Verhältnis von Angebot und Nachfrage in einem bestimmten Augenblick ist die Arbeit des Arbeiters mit der Leistungsfähigkeit $a+3$ mehr wert als die Arbeit des Arbeiters mit der Leistungsfähigkeit $a+2$. Und dieser Mehrwert, der für den Unternehmer nach dem Lohnleistungsgesetz in ganz bedeutenden Ersparnissen in Anlagkapitalzins und Betriebskosten zum Ausdruck kommt, tritt nicht nur in einem entsprechend hohen Konkurrenzwert der höhern Arbeit zu Tage, sondern wegen der Seltenheit aller höhern Arbeitsfähigkeit, die den Preis bei der durch unsere ununterbrochen fortschreitende Technik immer mehr steigenden Nachfrage nach Arbeitskräften mit höchster Leistungsfähigkeit dauernd hinaufschraubt, in einem noch sehr viel höhern Konkurrenzwert. Daher das Aufsteigen der obersten Leistungsschicht der gelernten Arbeiter in den Vereinigten Staaten, in Großbritannien und in Deutschland zur Lebenshaltung des kleinen Bürgerstandes, eine der bedeutendsten sozialen Auslesevorgänge der Gegenwart. Hier liegen die Wurzeln der Kraft der Arbeiterbewegung, und hier liegt der Grund für die Erfolge der englischen Gewerksvereine und zugleich der Hauptunterschied zwischen ihnen und der deutschen Arbeiterbewegung. Statt sich nach Art der deutschen Sozialdemokratie zu möglichst großen Massen zusammenzuballen, haben sich die englischen Arbeiter nach Berufskreisen und in Leistungsschichten organisiert, und jede Gruppe hat sich bemüht, auch durch Mehrung der Leistung auf der Lohnleiter emporzusteigen. Den Grund dazu hat man gelegt, indem man untüchtige Leute, wie sie der deutschen Sozialdemokratie zu tausenden an den Rockschößen hängen, von der Organisation überhaupt ausschloß, und den Hauptschritt hat man gethan, indem man für immer bessere Ausbildung der Lehrlinge wie der erwachsenen Mitglieder sorgte. Freilich hat es auch nicht an Bestrebungen entgegengesetzter Richtung gefehlt. Man hat versucht, solchen, die nicht Gewerksvereinsarbeiter sind, die Beschäftigung zu entziehen, die Zahl

der Lehrlinge und der Mitglieder künstlich ohne Rücksicht auf die Leistung zu beschränken; man hat sozialistische Betriebe eingerichtet, Ausstände organisiert und ganze Industriezweige ruiniert und zur Auswanderung gezwungen. Aber merkwürdig oder auch nicht merkwürdig: die höchsten Löhne haben sich dauernd die kleinsten Gewerksvereine erhalten, in deren Geschichte so gut wie keine Ausstände verzeichnet sind.



Die Ernennung der Mitglieder des Reichsgerichts

Gegenbemerkungen



In einem Aufsatz in Nr. 50 der vorjährigen Grenzboten erwartet der hochverehrte, erfahrene Verfasser, Präsident Henrici, eine bedeutende Verminderung der nach seiner Ansicht bei der Auswahl der Mitglieder des Reichsgerichts vorgekommenen Mißgriffe, wenn seine Vorschläge berücksichtigt werden, wonach 1. die Mitwirkung der Landesjustizverwaltungen aus einem „Vorschlagsrechte“ in die Einreichung einer Liste der für geeignet erachteten Staatsbeamten verwandelt werden, 2. der Staatssekretär des Reichsjustizamts die volle Verantwortung für den dem Bundesrat zu unterbreitenden Antrag übernehmen soll. Es ist zu bezweifeln, ob diese Vorschläge ausführbar sind und sonderlichen Erfolg versprechen.

Der Chef des Reichsjustizamts kann die ihm angefonnene Verantwortung nicht übernehmen, formell nicht, weil er verfassungsgemäß nur ein Organ des allein verantwortlichen Reichskanzlers ist; materiell nicht, weil ihm sein Amt keine Gelegenheit giebt, mit der Anzahl der zum Richteramt befähigten Männer in Deutschland die nötige Fühlung zu gewinnen. Nicht einmal die Schriftsteller unter ihnen kann er selbständig beurteilen. Auch wenn wir die vollste Urteilsfähigkeit unbedenklich zugeben, fehlt ihm doch, selbst mit Hilfe seiner Räte, die Zeit, sich durch die Hochflut juristischer Preßerzeugnisse, soweit als es zur Beurteilung nötig ist, durchzuarbeiten. Und dann würden wir nichts mehr bedauern, als wenn zum Maßstabe für die Tüchtigkeit zum praktischen Richter dienen sollte, was einer hat drucken lassen. Nur wenige Gottbegnadete können neben voller Erfüllung ihrer Amtspflichten wirklich gereifte Früchte ihrer Muße auf den Büchermarkt bringen; mancher Hochbefähigte verzichtet darauf, weil ihm sein Gewissen verbietet, die nötige Zeit seinen Amtspflichten